



ZWILLING 2004

Hallo, Zwilling !

Du bist auf die Welt gekommen.

Dein anfänglicher Drang, deine Bewegungen, dein Impuls und dein heilvolles Chaos hat eine Form angenommen. Du bist wahrnehmbar, und - du hast dich profiliert. Durch dein Profil bist du auch greifbarer geworden. Das ist heute keine Selbstverständlichkeit.

Aus deiner Geburt bist du aufgewachsen, du hast Teil am Rhythmus unserer Welt. Du lebst in dieser Welt und Deine Welten sind voller Blüte, voller Leben, Vogelgezwitscher und anderer Gesänge seiner Bewohner, und Dein Garten ist - wenn Du es zulässt - im Meer der saftgrünen Gräser und bunten Blumen und in den wohligen Gerüchen des sich stets vermehrenden Leben ganz und gar angenehm.

Ich seufze.

Dein Handeln hat eine bestimmte Form angenommen. Das tut mir wohl, denn das reduziert die Komplexität. Was du tust ist nachvollziehbar, praktisch, konkret und in einem gewissen Sinne vorhersehbar. Du bist verlässlich und ich rechne mit dir.

*

Aber du wächst weiter, so wie auch der Frühling eines jeden Jahres unserer gemeinsamen Welt, auf der wir beide leben, sich mit seinem Wonnemonat nicht begnügt. Unser Frühling will über sich hinaus wachsen und sich darin dem kommenden Sommer hingeben.

So möchtest Du freilich auch über Dich, über deine einmal angenommene Form und über Deine Grenzen (jede Form ist begrenzt) hinaus wachsen. Du hast gelernt eine Form zu bilden, zu entwickeln und zu gestalten: Das Gerinnen des flüssigen Steins Deiner Vulkan-Ausbrüche in ein tragendes Fundament Deiner Welten



hat Dich glücklich gemacht. Die Abkühlung Deines Chaos in Deine Natürlichkeit brachte Dir Zufriedenheit und Stabilität. In Deiner Natürlichkeit wuchs Dein bunter Garten, welcher Deine Täler fruchtbaren Lavagesteins ausfüllte.

*

Und dennoch, Du bist mit dieser schönen Form mehr und mehr unzufrieden. Sie gibt nicht mehr soviel her im Angesicht der von Dir wahrgenommenen Vielfalt des über sich hinaus wachsenden Frühling unserer gemeinsamen Welt ...

Die Komplexität bricht wieder ein. Auf Dauer lässt sie sich, das Chaos und das Leben eben nicht auf das eine Bestimmte reduzieren. Aber aus deiner Erfahrung des Gelernten und aus deiner Offenheit zum Kommenden hin, begegnest Du Merkur, den Götterboten. Er hilft Dir



Dich neu zu erfinden und dabei gleichzeitig Dein bislang *einmaliges* Erlebnis, Deine bislang *einmalige* Harmonie wert zu schätzen, sodass

Du Hunger bekommst nach *weiteren* Erlebnissen, *weiteren* Harmonien und dem Bau von *weiteren* Gärten und Welten, die Deiner entsprechen.

*

Du schaffst Dir Dein zweites Gesicht. Du wirst interessant für mich, denn so kannte ich Dich nicht. Du wirst wieder voller Überraschungen, gehst auf die Menschen zu in Deiner Fröhlichkeit und Lust Deine Harmonien immer und immer neu zu erleben.

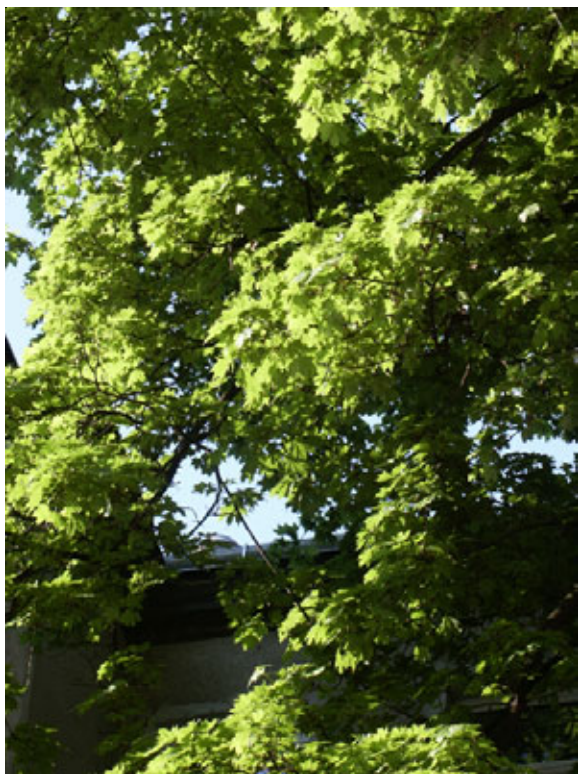
Natürlich, das ist anstrengend. Denn du bleibst ja nicht stehen in deiner einmal entwickelten Form. Du erbaust und schaffst dir immer öfter (sogar gegen den Wider-



stand unserer langweiligen Umwelt von vielen ebenso langweiliger Zeitgenossen) neue Formen. Das kann ermüdend sein. Aber der Götterbote vermittelt dir, wo du dich regenerieren kannst. Er erzählt dir von deiner Vorgeschichte, von deiner Herkunft, denn wir beide leben zwar auf dieser unserer gemeinsamen Welt, aber wir sind nicht *von* dieser Welt.

So entdeckst Du, dass in jeden Deiner Gesichter und Gärten, zwar immer wieder Gräser und Pflanzen erwachsen; aber kein Grashalm, kein Blatt und keine Blüte gleicht dem/der anderen. Und dennoch haben sie etwas Gemeinsames - ja sogar **eine Konstante**, welche sich allerdings nicht durch eine **Form** festmachen lässt.

Es entsteht dein drittes, viertes, fünftes und ... das x-te Gesicht. Dein Handeln wird jedes mal aufs Neue verlässlicher, stimmiger und situativer. Merkur vermittelt dir die vielen Sterne am Himmelszelt - und vielleicht wirst *Du* der erste, der sie *alle* besucht ...



Gleich wie der Frühling sich der Unendlichkeit hingibt, die Erde sich in seinen Umraum ausatmet, wird dereinst in Deiner unendlich vielfältigen Treue zu Dir und Liebe zur Welt Dein Sommer beginnen, worin mit Deinem Feuer der Sonnenwende Deine Hingabe und Dein Abnehmen darin beginnt und etwas Neues, viel, viel Wesentlicheres neu erwächst und verwirklicht wird.

Doch das ist eine andere Geschichte, und sie wird später einmal erzählt werden.

Im Stier verblieben.

Ferne jeglichen Ursprungs, aber dennoch verwildert, eine große neutral-graue Landschaft.

Keineswegs sagt sie nichts, sondern erzählt mir in ihrer nahezu verwechselbaren Natürlichkeit von der Entfremdung und Leere ihrer Standfesten und Königin.

Erfindet sich nämlich der Zwilling neu und verwandelt sich stets weiter, so ist die Standfeste in ihrer einmal schönen Begegnung von jenem, von dem der Merkur als Bote kündigt, verblieben.

Es war ein wundervolles Erlebnis und eine begeistern-de Zeit, als im letzten Frühling ein Garten entstand. Der Standfesten gefiel er so sehr, dass sie an ihn fest hielt. Den aber, den sie zuvor begegnet hatte, konnte sie nicht fest halten, denn Bilder sind nur Ausdruck seines Wirkens, er *ist* aber keines aus seiner Galerie.

Alles aber, was die Standfeste nicht festhalten konnte oder durfte, war für sie zu flatterhaft, unverbindlich und zu unverlässlich. So blieb sie ihrem Garten Eden treu und lies sich daraus niemals verlockend entführen.

Einmal ihre Seligkeit gefunden, vermochte sie nicht neugierig und hungrig auf weitere zu machen. Einmal von dieser Wahrheit gekostet, stimulierte kein Interesse nach weiteren Blüten dieser wundervollen Weisheit, dessen eine erfahrene Wahrheit und der daraus erwachsene Garten nur eine Welt von vielen im Kosmos der Ökumene darstellt.

In ihrer Erstarrung wandte sich die Standfeste dem Metallischen zu. Das war insofern interessant, als das Metall, welches sie aus ihrem Bergbau der damals noch vorhandenen Tiefen ihrer einen Welt förderte, die Wärme zu leiten vermag. Auf diese Weise konnte sie sie anderen Menschen weitergeben.

Aber was sie als Antwort und Dialog zu ihren Predigten zurück erhielt, waren andere Welten, andere Erlebnisse, andere Gärten und andere Bäume, sowie Blumen und Erzählungen anderer Wesen. Das erschrak sie, denn sie konnte sich etwas Unsichtbares, das ihre mit den anderen Welten sogar zu *verbinden* vermochte, nicht vorstellen.

Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte. Dieses Unsichtbare war ihr eben ... zu unsichtbar und erweckte nach ihrem Verständnis nicht diese schönen Gefühle ihrer ersten Begegnung mit jenem, der ihr wesentlich wurde.

Mit der Zeit verwandelte sich das Grün ihres Gartens in ein Grau der stofflichen Welten Mitte. Ein Geheimnis der Welten ist, dass ihre Farben stets auf ihrer (stofflichen) Oberfläche am ausgeprägtesten sind, weil sich auf der Oberfläche die Mater Erde mit ihrem Umraum, dem Himmel, begegnet. So erwächst alles Leben aus Begegnung der Geduld der Erde mit den Weiten des Himmelszettes. Es lebt im „erdhaften Stier“ bereits schon etwas vom „luftigen Zwilling“, sodass damit die süße Versuchung meiner Weiterentwicklung im ersten Erleben des Schönen inne wohnt ... Nun aber zurück zu der Standfesten. Als ihre Landschaft trocken und grau wurde, stand sie da alleine und gefestigt von ihrem einst geborgenen Metall. Darauf waren ihre Initiale weithin erkennbar. Eine Zeit lang stand diese Vertikale inmitten ihrem Meer abgefallener Blätter und ausgetrockneter Gewächse. Ihre Laube, in der sie sich gerne aufhielt (nicht nur Claudia bevorzugt Lauben), gab es noch Überreste trockener hoher Gräser, dessen Blüten sich im Winde stets ihr zuwandten.



schendem Leben füllt. Immer wieder knüft er seine Liebe zu ihnen neu, auf dass keine der Welten und Seelen verloren geht und sich in seiner Nähe aufhalten und daraus auf das Neue erblühen können. So geht er mit uns, und er ist mit uns, und die Welten werden zur Bühne seiner sakralen Kunst und veranlassen die Könige vom Trubel ihrer Oberwelt umzukehren und auf das Neue nach innen ein zu kehren.

Weil die Zeit weiter läuft und der Wind mit seinem mitgebrachtem Regen und Leben auch über die Welt der Standfesten weht, kehrte dennoch neues Leben und ein neuer Frühling in die Laube der Standfesten ein. Die Nässe des Regen knabberte die eiserne Vertikale der Standfesten, welche vom Boden aufrecht bis zu ihren Initialen reicht, an. Im Rost verband sich dennoch das Metallene der Standfesten mit dem Sauerstoff des bis an die Oberfläche reichenden Himmels, wo der Geist, der weht wo und wie er will, wohnt.

*

Denn der Unsichtbare liebt unsere Welten so sehr, dass er sie nicht im Stich lässt und sie immer wieder mit erfri-



Die Fotos sind von Gerd und wurden im Nationalpark Donauauen, Bereich Lobau, aufgenommen.



Spams ...

Auch schlechte Beziehungen haben Jahrestage: Vor zehn Jahren - am 12. April 1994 - haben zwei Anwälte in Arizona ein selbst gestricktes Softwareprogramm in Betrieb genommen, mit dem sie ihr Geschäft ankurbeln wollten.

Mit Hilfe eines Scripts überschwemmten sie Onlineforen mit Werbung für ihre Anwaltskanzlei, Canter & Siegel. Seither ist unerwünschte Mail in den Postfächern zum unausweichlichen Begleiter unseres elektronischen Alltags geworden.

„Schickt Cantor & Co. Kokosnüsse und Dosen mit Spam“
Der wütenden Reaktion zahlreicher User auf diese Marketingaktion verdankt das Phänomen auch seinen Namen: „Schickt Cantor & Co. Kokosnüsse und Dosen mit Spam“, schrieb ein empörter Usenet-Leser - andere Poster griffen das Wort auf, die Marke eines Dosen-schinken. 1937 hatte Kenneth Daigneau mit „Spam“ (SPAM = „spiced pork and ham“) für das Dosenfleisch von Hormel Foods ein Preisausschreiben über 100 US-Dollar gewonnen. 1970 popularisierte Monty Python Spam in einem Sketch - eine Kellnerin tischte einem Gast unerwünschterweise Teller um Teller an Spam auf.

Geschäft

Cantor machte trotz des Unmuts gutes Geschäft: Bis zu 200.000 US-Dollar an zusätzlichem Umsatz soll ihm, seiner Erinnerung nach, die Marketingaktion beschert haben. Ähnliches wissen auch heute Massenmailer zu berichten, die von der virtuellen Pest weiterhin profitieren.

Im März 2004 waren bereits 63 Prozent aller E-Mail unerwünschter Spam oder Junk-Mail, so der irische Hersteller von Spam-Blockern, Brightmail. Trotz beträchtlicher Mittel großer Mailprovider wie Yahoo, AOL oder Microsoft ist der Flut kaum Herr zu werden, und auch gesetzliche Verbote haben den Trend nicht gewendet: Erst vor wenigen Tagen wurde in den USA, die seit vergangenem Jahr eine Anti-Spam-Gesetzgebung haben, der „Buffalo Spammer“ für schuldig befunden; maximales Strafausmaß: sieben Jahre hinter Gittern.

Resignation

Die lautstark artikulierte Empörung der Anfangsjahre ist weitgehend Resignation gewichen. Viele User wechseln heute nach einiger Zeit einfach ihre Adresse, um für ein paar Monate dem Spam zu entgehen.

aus: „DER STANDARD“ Printausgabe, 13. April 2004

Neben der Resignation erlebe ich in meiner Umgebung auch Null-Lösungen, wie etwa überhaupt kein Internet oder, wenn schon, dann so eingeschränkt, dass dies einer Null-Lösung gleich kommt.

Konkret wird das bei einem Leser unserer Zeitung, wo mir bislang jedes Mal die Mail mit der Zeitung zurück geworfen wurde:

Zuerst lag es am PDF, obwohl das ein weltweiter und für den Leser kostenloser Standard ist, um ohne teure Software Dokumente und Zeitschriften lesen und gegebenenfalls ausdrucken zu können. Hier hat anfangs sogar das Outlook Express auf meinem eigenen PC „gesponnen“, sodass ich die Rechnung vom Provider unserer Homepage nicht bekam und diese, nachdem ich die Einstellungen änderte, von Thomas nochmals schicken lies.

Dann war es der Link auf das PDF-Dokument im Web, wo der Leser der Mail nur auf diesen drauf klickt und dann das Dokument automatisch im Explorer geöffnet wird.

Später war es ein Link überhaupt - auch auf eine HTML-Seite im Internet ...

Nun, in solch einem Falle sind nur reine Texte übermittelbar, und ich frage mich, warum der Benutzer dann überhaupt einen Internet-Anschluss hat, wenn mein Angebot des Komforts als Spam eingestuft wird ...

Ich halte ein Minimal-Vertrauen in das Medium Internet sogar für erforderlich, wenn ich damit kommunizieren und es benutzen möchte. Von einer Mail aus durch Anklick einer URL ins Web zu verzweigen ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, privat und im Geschäftsleben.

*

Wenn mir das Web zu kriminell oder auf Grund zu vieler potenzieller Gefahren zu unsicher ist, dann ist es besser auf die alten Formen des Informationsaustausches wie Fax und Papier-Briefe zurück zu greifen und mit dem Web nur dort zu arbeiten, wo ich es muss (z.B. in der Büro-Kommunikation).

Ich selbst habe bis Nov. 2003 das so gesehen und das Internet privat nicht benutzt und die Zeitung anfangs von Stephan versenden lassen. Gleichzeitig mit Thomas (als er nach Wien zurück kam) habe ich mich dann um eine Anbindung zu monatlichem Fixpreis bemüht. Für das Web habe ich zur Zeit noch ein eigenes Gerät, aber mich überzeugte die einfach gewordene Übermittlung der Zeitung, der direktere Zugriff auf die Homepage und das Einkaufen von DVDs und CDs bei Amazon (wo mittlerweile auch die Margit mitmacht).

Heimat und Werte-Gemeinschaft

Also, ehrlich gesagt, ich fühle mich nicht als Europäer. Ich fühle mich nicht einmal als ein Österreicher, aber immerhin noch als ein in Wien ansässiger Kärntner. Ich bin ein Villacher auf eine Art, wie sie für mein Empfinden am besten in mein Umfeld passt. Also ein Villacher auf Wiener Art - doch ein Österreicher ?

Das ist schon schwierig sich als Teil Europas zu verstehen, wenn die nächstkleinere Teilmenge, also Österreich, für mich auch wenig anziehend ist. Ich erlebe „Österreich“ als zu **katholisch** und zu **herrschaftlich**. Mein Zivildienst beim LHW war nur eines der Beispiele dafür. Ich glaube, dass eine moderne und *demokratische* „Österreich-Kultur“ noch entwickelt werden müsste.

Für mich ist in Österreich noch so viel von der Monarchie spürbar: Parteien, Verbände, Bürgermeister und dominante Vereine lassen sich gerne gleich mit der Sache oder dem Anliegen selbst, um das es geht, identifizieren. Interessensvertretungen sehen sich schon selbst als jene, die sie vertreten. Die Lebensbereiche scheinen mir durchzogen von Pfründen herrschaftlicher Institutionen, gleich wie sich der Papst als unfehlbares Oberhaupt der Kirche sieht, und dass wir immer wen brauchen, um sprechen zu dürfen - anstatt sich einfach die Freiheit zu nehmen *selbst* zu sprechen; und das Wesentliche aus sich selbst heraus zu uns sprechen zu lassen.

Nichts, so scheint mir, spricht für sich selbst. Da ist immer etwas vorgelagert. Das ist nicht wesens-gemäß.

Und als einer, der die Welten und Wesen, sowie dessen „Dimensionen“ liebt, **kann** ich kein Österreicher sein !

*

Mein Verhältnis zu „Österreich“ war neutral, nicht aktiv sondern passiv neutral. Irgendwie bedeutet mir Österreich soziokulturell nicht so viel - ich entwickle meine eigene Kultur. Ich war und bin nicht gegen Österreich, aber auch kein glühender Verehrer von Österreich. Österreich ist für mich einfach eine Gegebenheit.

Meinen Bezug habe ich zu *Kärnten* und zu meiner weltlichen Heimatstadt Villach.



Dort bin ich aufgewachsen, kenne es, und es gefällt mir. Meine Heimat ist mir immer konkret gewesen. Mit Villach, jener Brückenstadt, die groß genug ist, um sich zu begegnen und noch klein genug ist, um sich wohlfühlen, kann ich etwas anfangen. Villach kann ich ein Stück weit sogar **sein**, auch über dessen Stadtgrenzen hinaus ...

Aber vielleicht muss ich mich nicht als Österreicher verstehen, um in Europa zu leben. Immer wieder ist doch die Rede von einem „Europa der Regionen“.

Ich kann also ein Villacher und Kärntner in Europa sein. Ohne dieses mir antipathische „Österreich“.

Denn in Villach begegnet und trifft sich Kärnten, während aus Klagenfurt, der konzentrierten Stadt, etwas Neues erwachsen kann, das dann im Forum Villach eingebracht wird. So befindet sich in Villach das Kongresshaus und in Klagenfurt das Stadttheater Kärntens.





So ist für mich bereits Kärnten schon die übergeordnete Region und Kulturgemeinschaft - im Speziellen auch deshalb, weil nirgendwo sonst die eigentümliche Mixtur von deutsch- und slowenischsprachig existiert. Mit Namen wie Kolbnitz, Tschinowitsch, Nikolavcic, Gradischnig, Komposch, Kaponig, Certov, Hribernik und so weiter bin ich groß geworden. Das ist mir nahe und vertraut und das erlebe ich nirgendwo sonst. Kärnten mit seinem etwas slawischen Einfluss, mit seinen Liedern, Gemüt, Dialekt, südlicher Sonne ... ist einzigartig. Darum stellt sich für mich die **europäische Frage**, wenn schon, dann immer im Zusammenhang, ob **Kärnten** ein Teil Europas ist; ob dieser mir vertraute und konkreter Kulturkreis (den es nirgendwo sonst gibt) in einer größeren Gemeinschaft ausgelebt werden kann. Das Österreich hingegen wird für mich wahrscheinlich durch die EU **ersetzt** werden. Und vielleicht ist dies, was jetzt viele *Österreicher* fürchten oder fürchteten.

Aber das Europa der Regionen, wo eben die Region viele Kompetenzen des Nationalstaates bekommt, werde ich wahrscheinlich nicht mehr erleben; obgleich ich das für wünschenswert halte, aber dazu müsste ich erst mal ein Kärntner außerhalb oder „oberhalb“ Kärntens sein können - geht das denn überhaupt ?



Die Konglomerate von Teilmengen, sprich Nationalstaaten mit den ihr zugeordneten Regionen, haben wir Normalsterbliche uns kaum ausgesucht. Die Geschichte war immer eine herrschaftliche; selbst Revolutionen hatten ihre Führer, von denen kaum wer etwas für den „Durchschnittsbürger“ machte. Kurz: Dass mein heimatlicher Kulturkreis ein Teil Österreichs ist, mag noch am ehesten von Kärntner Slowenen, dessen Großväter oder Urgroßväter 1920 für Österreich stimmten, nachvollziehbar sein.

Für mich kann sich Europa nie in der Art und Weise manifestieren wie mein Kärnten. Das ist schon bei Österreich nicht mehr möglich. Ich werde mich Europa abstrahierend nähern müssen. Denn Europa ist ja schon eine Gemeinschaft von Regionen, nicht aber eine konkrete Region selbst.

So wäre ich denn einerseits Kärntner in einer Gruppe von anderen. Fühle ich mich dort wohl ? Wie sieht mein Verhältnis zu anderen aus ? Wie werde ich dort angenommen, und wie nehme ich meinen Nächsten dort an ? So könnte ich andererseits Kärntner oder Villacher im **übertragenen** Sinne sein, indem ich die Eigenschaften meiner Heimatstadt selbst lebe, indem ich Villacher oder Kärntner ganz einfach **bin** und daraus eigene Ausprägungen und Formen Kärntens und Villachs entwickle. Dieser Entwicklungs-Raum ist zwar nicht mehr an eine Region gebunden; aber wo fällt es mir leichter meine Abstraktion und Neuformung meiner Heimat zu verwirklichen ?

Denn im *abstrakten* Sinn kann ich **überall** Kärntner sein, indem ich alltags-künstlerisch die Eigenschaften Kärntens lebe und im jeweiligen Kontext umsetze (z.B. in der Art des Umgangs könnte das Vermitteln unterschiedlicher Standpunkte oder das Anbieten eines Forums eine verwirklichte Eigenschaft Villachs sein. Auch verstehe ich unseren Verein oder ein Welten-Forum als ein umgesetztes „Villach“, wo man sich gerne trifft, aber ob dieses so gelebt wird, hängt freilich von den Mitgliedern ab !).

Und im gegenständlichen Sinn bin ich gerne ein Kärntner unter anderen Kärntnern, wie z.B. früher bei Jochi's Clubfahren und jetzt im jährlichen Sommerurlaub; oder eben mit Menschen, die wegen der Arbeit auch nach Wien migriert sind.

In der Regel werde ich mich irgendwo zwischen den Polen des konkreten, gegenständlichen Kärnten (der Region) und des abstrakten charakterologischen Kärnten (dessen Eigenschaften) aufhalten. Viele dieser voran

gegangenen Fragen und Überlegungen bleiben noch eine offene Herausforderung.

*

Aber ich habe Glück. In unserem Wiener Hauskreis treffe ich mich mit Thomas, einem Salzburger und mit Margit, einer Wienerin - und im erweiterten Leserkreis treffe ich auf Susanne, einer Oberösterreicherin. Zumindest mit Thomas werde ich mich thematisch mit Europa und meiner Kärntner Identität austauschen.

*

In unserem Verein mit seinem Hauskreis in Wien, wo ich jetzt wohne, sprachen wir bislang über drei Aspekte Europas.

Zum einen die institutionellen Voraussetzungen, worin sich Österreich als Staat in einem Weltgefüge findet. Mit dem Beitritt Österreichs zur UNO endete bereits seine Neutralität nach dem Schweizer Vorbild und wie sie ursprünglich zu der Zeit des Staatsvertrages verstanden wurde.

In Hinblick zur Osterweiterung hatten viele Beitrittsländer und auch Mitteleuropa vorwiegend europäische Besat-

zungsmächte. Eine denkmögliche „wiedervereinigte Europa“-Identität aus dem gegenständlichen Kontext gibt es erst seit 15 Jahren, wenn nicht sogar erst ab der Jahrtausendwende.

Zum anderen sind uns historische Voraussetzungen aufgefallen. Viele Länder traten herrschaftlich auf, wie etwa nach außen durch den Kolonialismus und nach innen durch die Monarchie. Außerdem war in Europa immer das Verhältnis zwischen Abendland und Morgenland, bzw. zwischen Christentum und Islam von Bedeutung. Europa war zudem auch oft gespalten, meist zwischen Ost und West, und auch innerhalb des Christentums.

Damit sind wir schließlich auf die Beziehungsebene von „Europa“ gekommen. Wir gelangten zur Einsicht, dass „Europa“ für bestimmte Beziehungs-Charaktere stehen kann: Gab es vorher viele Kriege, Zersplitterungen, verfeindete Stämme, Clans, Sippen und Familien, so könnte Europa für ein friedliches Miteinander der Regionen stehen. Das kann z.B. für einen Kärntner im Grenzgebiet von mehreren Sprachen schon interessant sein.

*



Blick auf den Faaker See von der Gerlitz aus.



Im Prinzip gibt es also drei soziopolitische Bereiche für einen Bürger:

Zum einen der unmittelbare Bereich, welcher einem Dorf, einer Gemeinde, einem Stadtbezirk oder einem „Grätzel“ entsprechen kann.

Zum anderen die Region, in welcher mehrere „unmittelbare Bereiche“ eingebettet sind. Die Region entspricht einer weltlichen kulturellen Herkunft eines Menschen und soll nicht erst auf abstraktem Wege nachvollziehbar sein. Eine Region entspricht, je nach Infrastruktur der Kommunikation, einem Tal, einem Kanton, einem Kreis oder politischem Bezirk, kurz: einer Gegend, welche als konkrete **Heimat** empfunden werden kann.

Als Drittes steht eine „geistige Heimat“, welche im Konkreten mehrere Ausprägungen haben kann. Diese entspricht einer Werte- und ideellen Gemeinschaft, welche sich für uns im Besonderen im Beziehungsgefüge der Regionen und Menschen untereinander auswirkt. So wäre z.B. „Europa“ die Abkehr von der Vendetta und Blutrache, von der Fehde, Duellierungen, Alkoholismus und Herrschaft von Großfamilien, von der uniformen Tradition hin zur Toleranz mit mehreren Lebensmöglichkeiten und gemeinsamen Verständnis.

Ich glaube, dass dies „Österreich“ wohl nicht zusammen bringen wird, weil das nationalstaatliche Prinzip die Regionen zu wenig berücksichtigt, sowie der Staat für eine Region im Sinne einer konkreten Heimat schon zu groß ist (Ausnahme wären Zwergstaaten) und für eine Wertegemeinschaft im Angesicht der Globalisierung praktisch heute schon zu klein ist. Außerdem wären die für ein Kulturverständnis unstimmgigen Entstehungsgeschichten und -zufälligkeiten von Nationalstaaten mit zu bedenken.

Ich meine, dass sich der Nationalstaat im 21. Jahrhundert überleben wird. Was wir brauchen sind regionale Identitäten und eine überregionale Wertegemeinschaft, welche in der Globalisierung Bestand hat.

Kompetenzmäßig bedeutet dies, dass aus der ideellen Wertegemeinschaft eine Verfassung und Rahmengesetze, welche das Verhältnis der Menschen untereinander grundsätzlich regeln und ermöglichen, kommen.

Diese Gesetze wären von den Regionen in ihrem Kontext und Kulturkreis zu übersetzen und anzuwenden. Der Vollzug würde auf der Ebene des unmittelbaren Bereiches (Dorf, Bezirk, Grätzel) erfolgen. Es ist wichtig, dass die „Übersetzung“ von Grundwerten von der **Region** erfolgt, damit sich die Menschen lokal vor Ort ihre Verwirklichung überlegen.

Also, ich denke, dass hier die Regionen ziemlich gefordert sein werden - z.B. Unterkärnten im Gestalten der Verhältnisse zu anderssprachigen Nachbarn oder bei standesübereifenden Ehen und Beziehungen ... - aber ich finde es besser, dass die Werte von den Menschen *selbst* umgesetzt werden und nicht von einer dominanten Region eines Nationalstaates (bei uns: Wien) oder gar zentralistisch und praxisfern vorgeschrieben werden.

So bin ich Anhänger des *föderalen* Prinzips schon auf regionaler und nicht erst auf nationalstaatlicher Ebene. Als pragmatische Übergangslösung wäre die Erstellung von „Muster“ und „Modellen“ angewandten Rechtes noch von Staaten denkbar, obwohl ich regionale Verantwortlichkeit dem Nationalstaat vorziehe.

*

In unserem Hauskreis haben wir auch über eine mögliche Rolle der EU als Interessensgemeinschaft von Regionen und Ländern gesprochen. So geht die Kommunikation nicht bloß von der Wertgemeinschaft zu den Regionen, sondern auch umgekehrt, indem die Wertgemeinschaft feed back von den Umsetzern erhält. Außerdem sollten die Werte auch von den Regionen gewollt und nachvollzogen werden können.

Bisher haben die schon überholten Nationalstaaten eine Abschottungspolitik als Verteidigung von eigenen Sozialstandards und Volkswirtschaft betrieben. Das ist jetzt auf Grund der Handelsbeziehungen und Verflochtenheit unserer Wirtschaft in der Globalisierung nicht mehr möglich. Die „Insel der Seligen“ ist eine Illusion geworden.

Statt dessen besteht die Chance eines sich Wiederfindens auf größerer und gemeinschaftlicherer Ebene mit anderen Regionen, welche ähnliche Anliegen haben; oder es kommt zu einem Dialog unterschiedlicher Phantasien und Praktiken, aus der Gemeinsamkeiten durchblitzen.

So haben wir in Europa eine Tendenz eher zu einem Gemeinschafts-Gefüge als zu einem Einzelkämpfertum, wo man sich hinaufarbeitet, wahrgenommen. Im Vergleich zur USA, wo so ziemlich alles nach Börsenkursen läuft, haben wir kaum Elite-Konzerne. Wir haben auch traditionell einen größeren öffentlichen Sektor, wie z.B. bei Eisenbahnen, Telekommunikation, Rundfunkanstalten, im Bildungsbereich, in der Infrastruktur des Handels. Im Speziellen läuft hier mehr unter dem Siegel des Staates, welche sich heute eher zu EU-Regeln als einzelstaatliche Regeln verwandeln.

Wohl global eine Ausnahme ist die IKT-Software, worin sich der Wildwuchs der „natürlichen Kräfte“ des Wirtschafts-Liberalismus zeigt, während bei der Hardware in Analogie zur Elektronik es durchaus EU-Normen gibt.

Die zuvor genannten soziopolitischen Bereiche entsprechen Teilmengen von einer Gesamtmenge. Eine kleine Teilmenge kann flexibel in großer Teilmenge sein, und eine große Teilmenge kann flexibel im Gesamtkontext sein. Laut Thomas macht die EU folgendes aus: eine kleine Teilmenge kann ihre Flexibilität in der großen Teilmenge zum Vorteil bei den anderen Teilmengen nutzen, was sich auch als Vorteil für das Gesamte auswirken kann.

Kathrin Röggla Wir schlafen nicht

Buchtipps vom
Thomas Fritzenwallner



Kathrin Röggla, Schriftstellerin aus Österreich mit Wohnsitz in Berlin, hat sich von Anfang an in ihren Büchern für Arbeitsverhältnisse und Lebensstile interessiert. Und auch sie hat sich gefragt: Wer sind diese Menschen, die so arbeiten? Wie funktioniert, was in dieser Welt passiert: die Verschmelzung von Lust und Ausbeutung? Und welche Vorstellung von Arbeit prägt uns?

„Wir schlafen nicht“ ist das Ergebnis dieser Recherche, die Röggla bewusst in der Branche der Unternehmensberater angesiedelt hat. Über den Verlauf eines Jahres ist Röggla immer wieder auf Fachmessen gegangen und hat mit Menschen gesprochen, Freunden und Unbekannten, die in der Branche arbeiten. Die Fakten sind also real. Doch Röggla hat das authentische Material dann zu sechs fiktiven Stimmen verdichtet, die quer durch die Hierarchien diese Welt repräsentieren:

angefangen bei der „Praktikantin“ über die „Key-Account-Managerin“ bis hin zum „Partner“.

Sie alle kommen quasi unkommentiert zu Wort. Röggla liefert eine Art Life-Mitschnitt, indem sie stilistisch den Duktus von Tonbandtranskripten imitiert. Das wirkt, als hörte man die Menschen in Echtzeit sprechen. Dieser „Ton“, der „Sound“ ihrer Sprache ist genauso beredend wie das, was diese Menschen erzählen: das Prahlende, wer am wenigsten schlafen kann oder muss; die Wichtigkeit der „connections“; die unausgesprochene, aber verleugnete Konkurrenz - schließlich ist man ja „eine Familie“-; die Kündigungen, die keiner wahrhaben will und die immer nur „die anderen“ betreffen; das Gespenst namens McKinsey; der Zwang, nach oben zu katzbuckeln und gleichzeitig „Profil“ zu zeigen, also „immer hübsch eine Autoklasse unter denen“ zu bleiben.

Leseprobe

29. exit-szenarium

die key account managerin: was sie nun hier täten? sie gruselten sich voreinander, würde sie jetzt mal sagen (*lacht*). man sei sich doch etwas unheimlich geworden mit der zeit.

der senior associate: ja, man selbst sehe sich nicht als gespenst, diese definition würde immer erstmal von außen kommen, so von sich aus würde man sich dieser gruppe auch nicht zurechnen wollen. man würde sich ja auch nicht für einen zombie (*lacht*) halten oder für ein monster (*lacht*). dafür (*lacht*) sehe er ja wohl zu gut aus, nicht? (*lacht*) nein, er könne kein gespenst in sich entdecken (*lacht*) zumindest freiwillig würde er es nicht tun -

der partner: und das einzige, was man jetzt noch erwarten könne, sei, daß der todesfall, der offensichtlich eingetreten sei, doch etwas ambitionierter sein möge als man selbst. daß er sich eben durchringen könne, etwa expliziter zu werden, wenn man selbst das schon nicht schaffen könne.

„Wir schlafen nicht“ (ISBN 3-10-066055-2) ist 2004 im S. Fischer Verlag erschienen, umfasst 224 Seiten und ist um 19,50 Euro im Buchhandel erhältlich.



Die Bibel und wir

oder: die Bibel biografisch lesen.

In Kapitel 2 des Buches Josua haben wir uns vor allem dem Charakter der Kundschafter und der Dirne Rahab gewidmet.

Die Kundschafter lassen sich auf Unbekanntes ein und entwickeln aus der normalen Skepsis des Menschen, gemischt mit Neugierde, die Rolle des Händlers.

Rahab ist eine Frau die die Zeichen der Zeit erkennt, schließt Folgerungen und weiß, was zu tun ist. Auch sie hat Angst, aber sie ergreift die Initiative. Aus ihrer Furcht erwächst Hoffnung, weiter bestehen zu können, wenn sie sich dem Neuen öffnet => Hier führt Furcht mit Voraussicht zu Glauben und Erfolg.

Das Neue lässt, wenn es das Alte auch zerstört, Aufgeschlossene bestehen. Ein vergleichbares Phänomen finden wir in Technik und Wirtschaft.

Das rote Seil, das die Kundschafter mit Rahab als Zeichen vereinbaren, kann auf einen sogenannten "roten Faden" hinweisen, der wiederum für konsequentes Handeln steht.

Abschließend noch zur Lage des Hauses.

Es steht an der Grenze und wird selbst zur Grenze, zum Grenzübergang zum Neuen. Ebenso stellt es aber genauso Schutz für Rahab und die ihren da. Wie das Vertrauen Rahabs, das den Kundschaftern und in weiterer Folge Josua und dem Volk zum Grenzübergang und ihr und den ihren zum Schutz wird.

In Kapitel 3 beschäftigten wir uns vor allem mit dem Vergleich Josua – Moses. Wie Moses am roten Meer erhöht Gott Josua am Jordan vor dem Volk durch die Spaltung des Wassers.

Wie damals betritt das Volk durch die stehenden Wasser einen neuen Lebensabschnitt.

Wie auch beim Wechsel verschiedener Abschnitte im Leben, ändert sich so auch für das Volk Israel die Bezugsperson. Dieser Neuerung, diesem erneuten Wunder wird in Kapitel 4 ein Denkmal gesetzt.

Das 5. Kapitel dokumentiert den Übergang zur nächsten Generation.

Anders als auf der Reise ernähren sich die Israeliten nun nicht von Himmelsbrot. Jenseits des Jordan essen sie nun die Früchte des Landes und werden somit in der neuen Lebensphase heimisch. Sie nehmen Neues in sich auf und "verdauen" dies.

Sie nehmen aber die Tradition ihrer Herkunft mit, indem sie nun, nach der Reise die neuen Angehörigen des Volkes beschneiden. Durch diese Übernahme von Altem wird auch Schuld abgewälzt.

Die Waage war am schwierigsten.

Jahreskreis-Kalender in der Zielgeraden

Mit voraussichtlich anderthalb bis zwei Jahren wird die Entwicklung des Jahreskreis-Kalenders nach meinem Buch „Die Emanzipation der Menschlichkeit“ mein zweitlängstes Projekt sein. Der Grund liegt in Charakteren, dessen Begegnungen meine Ahnungen übertrafen und viel Stoff zum Überarbeiten mitbrachten. In der Natur des Jahreskreises liegen wertvolle Impulse für Tun und praktisches Handeln in der Welt.

Mit

Nun soll es werden - Friede auf Erden - Dem Menschen ein Wohlgefallen und Ehre sei Gott

wird

im Groben ein „Lebenszyklus“ eines Vorhabens, eines Produktes oder einer Unternehmung beschrieben.

Die Jahreszeichen mit ihren einzelnen Abschnitten waren für mich wie eine Steigerung der Intensitäten von Erfahrungen und der Herausforderung.

Der Winter ist für mich am leichtesten; denn diesen Charakter begegne ich sehr oft, wenngleich dessen Voraussetzung - das Advent- und Weihnachtliche - selten geworden ist: Viele Ideen sind unausgegoren und viele „Einfälle“ Fehlentscheidungen. Aus meinem Beruf gibt es dazu genug Beispiele. Auch lebe ich den Winter oft selbst. Nämlich in der Entwicklung und Konzipierung von (tragfähigen) Strukturen und Visionen.

Der Frühling ist noch leicht bis zum Stier: Die Unternehmung kommt auf die Welt, nimmt Profil an und ent-

wickelt Produkte und Leistungen. Bereits der Zwilling ist jedoch ein kaum gelebter Charakter im wirtschaftlichen Handeln, weil viele an ihrer einmal entwickelten Form stehen bleiben. Ein Bild vom Zwilling wird am Anfang dieser gleichnamigen Zeitungsausgabe beschrieben.

Im darauf folgenden Sommer wohnen Charaktere, dargestellt (wie immer) durch Tierkreiszeichen, von dessen Umsetzung mir keine Beispiele bekannt sind. Da blieb mir nichts anderes übrig, als in den Charakter einzutauchen und eine Vorstellung und Vision einer möglichen Wirklichkeit zu erarbeiten. Das Fehlen von Beispielen wird deutlich in der wärmenden Hingabe des Jahres im Sommer. Das Jahr (bzw. die Institution) nimmt ab und etwas anderes (der verwirklichte „Geist“ und Sinn des Unternehmens) wächst. Das klingt für viele ziemlich fern und theoretisch, oder? Auch hören sich „verwirklichte Glieder am Leib Christi“ oder „Gottes Reich auf Erden“ eher als Utopien als gelebte Realitäten an. Aber all das wird geschehen, wenn Menschen, Vorhaben, Projekte und Unternehmungen ihren Sommer erleben werden.

Denn wenig passiv verstehe ich das Jahr, weniger aus der Perspektive des sich Sonnenden, sondern vielmehr als Akteur, als Handelnder, Gestalter und im Sommer als frei Ausstrahlender ...

So wurde Zeichen für Zeichen schwieriger, bis ich zur Waage, dem Anfang vom Herbst, kam. Während der Skorpion, das letzte Zeichen, wieder etwas einfacher für mich war, war die Waage am schwierigsten, weil dessen Charakter im konventionellen Verständnis am wenigsten wiedergegeben wird. Als Protestant ist es für mich auch schwierig mit dem künstlerischen Ausdruck von Engelsbildern etwas anzufangen. In der Waage „transzendiert“ das Jahr aus der Welt so quasi in den Himmel hinein, und dort fügen sich die verwirklichten Glieder zusammen. Am ehesten wird noch das Erntedankfest bekannt sein, worin die reifen und vollendeten Früchte für vollendete Werke stehen und sich die Menschen darüber freuen ...

Mehr darüber wird im fertig gestellten Jahreskreis-Kalender beschrieben werden. Zur Zeit fehlt noch das selbst gezeichnete Titelbild, welches aus einer grafischen Darstellung eines Jahreslaufes bestehen wird.

